

HERTZBERGERS VERTIKALER STRASSENRAUM

EINE UNTERSUCHUNG DER VERTIKALEN ERSCHLIESSUNG ALS
ZENTRALER SOZIALER RAUM

Von Rebecca Baer

ABSTRACT

Die vorliegende Arbeit befasst sich im Rahmen des Moduls Vertiefungsarbeit unter dem Überthema *Niederländischer Strukturalismus – der Mensch im Mittelpunkt von Haus und Stadt* mit den zentralen vertikalen Räumen in der Architektur von Herman Hertzberger und deren Qualitäten als Bereich für zwischenmenschliche Interaktion. Im Zentrum dieser Arbeit steht die Analyse der vertikalen Erschliessungsräume in den Projekten Diagoon Wohnhäuser, Apollo Grundschulen, Bürogebäude Centraal Beheer und dem Vredenburg Musikzentrum. Anhand von den drei Untersuchungsgegenständen Erschliessung, Blickbeziehungen und Rückzug und Aussicht wird mit Plänen, Skizzen und Photographien aufgezeigt, wie die vertikale Erschliessung in Hertzbergers Projekten die Bildung von sozialen Kontakten unterstützt und das Potential der Verkehrsflächen als Katalysator für Kommunikation und als Aufenthaltsraum erhöht wird. Es zeigt sich, dass für unterschiedliche Gebäudenutzungen und Gruppengrößen auch verschiedene räumliche Qualitäten, Durch- und Ausblicke, sowie Raumanordnungen nötig sind, damit die Entstehung von zwischenmenschlichem Austausch und zufällige Begegnungen begünstigt werden.

Vertiefungsarbeit Frühlingsemester 2022
In-depth Study spring semester 2022

Hertzbergers Vertikaler Strassenraum
Eine Untersuchung der vertikalen Erschliessung
als zentraler sozialer Raum

Rebecca Baer

Chriesimatt 16
6340 Baar

Dozenten / Lecturers

Prof. Dr. Oliver Dufner
Dr. Marcel Bächtiger
Dipl. Ing. MAS Caroline Ting

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE LUZERN
Technik & Architektur
Technikumstrasse 21
6048 Horw

Master in Architektur
Datum: 14.06.2022

INHALT

CONTENT

1	Einleitung	7
1.1	Methodik und Hypothese	8
2	Sozialer Raum	10
2.1	Begriffsdefinition	10
2.2	Sozialer Raum nach Herman Hertzberger	11
3	Zentrale soziale Räume in Projekten Hertzbergers	13
3.1	Wohnhäuser Diagoon, Delft (1969-1970)	14
3.2	Apolloschulen, Amsterdam (1980-1983)	15
3.3	Bürogebäude Centraal Beheer, Apeldoorn (1968-1972)	16
3.4	Musikzentrum Vredenburg, Utrecht (1973-1978)	17
4	Untersuchung der vertikalen sozialen Räume	18
4.1	Erschliessung	18
4.2	Blickbeziehungen	24
4.3	Zwischen Aussicht und Rückzug	27
5	Persönliches Fazit	31
6	Quellenangaben	33
7	Abbildungsverzeichnis	34
8	Redlichkeitserklärung	37

1 EINLEITUNG

"Die Treppe ist das Herz eines jeden mehrgeschossigen Baus. Sie pumpt sozusagen Leben in jede Etage. Die Treppe sollte den Bau aus seiner Anonymität befreien und eine innere Ordnung herstellen. Wenn man heutige Bauten betritt, sieht man die Treppen zu Beförderungsmitteln degradiert. Der Aufzug tut ein Übriges. Das Hausinnere wird anonym. Treppen aber sollen Erlebnisse vermitteln – Erlebnisse des Baus und des Raums."



Abb. 1. Grosszügige Treppenanlage im Palazzo dello Spagnolo in Neapel, gebaut 1742

Die Treppe als bauliches Element bildet die Verbindung von mindestens zwei Geschossen. Besonders im Barock und der Renaissance wurde das Ausformulieren von Treppen und dem umgebenden Erschliessungsraum auf die Spitze getrieben. Es entstanden prunkvolle und grosszügige Anlagen im Zwischenraum der eigentlichen Nutzung eines Gebäudes. Wie im Zitat von Helfried Kodré erwähnt, haben die Treppenanlagen in neueren Gebäuden ihre Bedeutung als wichtiges architektonisches Element mehr und mehr verloren. Zunehmend wurden die Erschliessungsflächen reduziert, im Grundriss weniger präsent und die Treppen durch Aufzüge ergänzt, welche diese fast vollständig ersetzen. Heute erfüllen die Erschliessungen oftmals nur noch zwei klare Funktionen: Sie ermöglichen die Mehrgeschossigkeit eines Gebäudes, und dienen als Fluchtweg. Vor allem im Massenwohnungsbau entstanden im Rahmen dieser Entwicklung räumlich, funktional und qualitativ reduzierte Treppenhaus- und Erschliessungsflächen, die eine anonyme und wenig einladende Atmosphäre erzeugten. Mögliche Qualitäten, welche über die Nutzung als reiner Verkehrsraum hinausgehen, wurden vernachlässigt und hinter den wirtschaftlichen Interessen bei der effizienten Planung eines Gebäudes zurückgestellt.



Abb. 2. Aussentreppen zwischen Strasseraum und Gebäudeeingang, Haarlemmer Housing in Amsterdam

Welche Potentiale würden aber in den Verkehrsflächen eines Gebäudes liegen? Die Erschliessung bildet einen räumlichen und sozialen Puffer, eine Art Schwellenraum, zwischen einem öffentlichen, kollektiven Raum und einem intimeren, individuelleren Raum. Dies kann einerseits mit einer Aussentreppe zwischen dem Strassenraum vor einem Gebäude und dem Haus selbst sein, oder andererseits von der Haustüre durch ein Treppenhaus bis zu spezifischen Räumen innerhalb eines Gebäudes. Die Erschliessung wird durch ihre Funktion zu einem Bereich, in dem sich automatisch die Wege sämtlicher Gebäudenutzer*innen kreuzen – eine physische Begegnungszone. Die so entstehenden Möglichkeiten zu sozialem Kontakt lassen den Zwischenraum zu einem sozialen Raum werden.

Erschliessungen so auszuformulieren, dass sie mehr als nur ein Verkehrsraum zwischen Ausgangspunkt und Ziel innerhalb eines Gebäudes sind und soziales Potential bieten, birgt grosse Herausforderungen. Ein Architekt, der sich in seinen Projekten intensiv mit dieser Fragestellung auseinandersetzte, ist der niederländische Strukturalist Herman Hertzberger. Statt herkömmlichen Treppenhäusern finden sich bei Hertzberger helle Atrien und Foyers, die variable Plätze zum Verweilen aufweisen und verschiedenste Blickbeziehungen zulassen. Die vertikale Erschliessung wird als Instrument genutzt, um das Entstehen von sozialen Kontakten leichter und schneller möglich zu machen.

1 Kodré (1983). S.13

1.1 METHODIK UND HYPOTHESE

Die vorliegende Arbeit nimmt sich unter dem Überthema *Niederländischer Strukturalismus – Der Mensch im Zentrum von Haus und Stadt* der Ausformulierung und dem sozialen Potential dieser vertikalen Erschliessungsräume in der Architektur von Herman Hertzberger an. Angefangen bei der Definition des Begriffs *Sozialer Raum* im Allgemeinen und in Texten von Herman Hertzberger und dessen Bedeutung für seine Architektur, wird anhand von vier Gebäuden von Hertzberger die vertikale Erschliessung analysiert. Der Fokus liegt dabei auf den unterschiedlichen funktionalen Aspekten der Räume: der Erschliessung selbst - mit ihren Wegführungen und der Bewegung im Raum, der Zonierung – Bereiche, die zum Weiterlaufen und andere die zum Bleiben anregen und den Blickbeziehungen – oder im gleichen Zug dem Schutz vor Blicken. Es soll aufgezeigt werden, mit welchen räumlichen und gestalterischen Mitteln die vertikale Erschliessung in den ausgewählten Projekten soziale Kontakte und zufällige Begegnungen der Gebäudenutzer*innen fördert und welche Modifikationen jeweils vorgenommen werden mussten, damit der *Soziale Raum* auch bei unterschiedlichen Nutzergruppen und Gruppengrößen funktioniert.



Abb.3. Zentraler Erschliessungsraum in der Montessori Schule in Amsterdam

2 SOZIALER RAUM

2.1 BEGRIFFSDEFINITION

Seit den 1990er Jahren wird im Rahmen von Stadterneuerungen, öffentlichen Gebäuden und Stadtraumplanungen vermehrt über den Begriff Sozialraum und dessen Ausformulierung bei Neuplanungen diskutiert.² Städte veränderten sich nicht nur äusserlich, durch Modernisierungen oder Wachstum, es entstanden auch Auswirkungen auf das Zusammenleben. Teilweise entwickelten sich dabei durch Segregation anonyme Stadterneuerungen und Ergänzungen, sogenannte Brennpunkte, innerhalb des Stadtraumes. Dies führte schliesslich dazu, dass immer häufiger über die Art und Weise, wie sich Städte entwickeln sollen diskutiert wurde. Der Mensch und sein Zusammenleben rückte vermehrt ins Zentrum einer lebendigen, vielfältigen und lebenswerten Stadtentwicklung.³

Die so aufkommende Fragestellung nach Sozialraum innerhalb der Städte ist zu dem Zeitpunkt keinesfalls neu, jedoch wurde sie erst ab dann auch in wissenschaftlicher Hinsicht untersucht. Während vorher Räume rein durch ihr gebautes Sein Gegenstand der Untersuchung waren, entstanden unter dem Sammelbegriff Sozialraumanalyse wissenschaftliche Betrachtungen der gesamthaften Qualitäten eines Raumes. Diese umfassen neben den geometrischen und atmosphärischen Eigenschaften auch das soziale Potential von Räumen und Plätzen – das als Grundlage für das Entstehen von sozialen Kontakten und somit von Gemeinschaft genannt werden kann.⁴ Die Begriffe Sozialraum und Sozialraumanalyse wurden im Rahmen dieser Entwicklungen zwar oft verwendet, eine allgemein gültige Definition und Präzisierung des Begriffs ist jedoch noch immer schwierig. Dies auch aus dem Grund, da der Begriff sich immer im Spannungsfeld zwischen Stadtsoziologie, Städtebau, Architektur, Geografie, Pädagogik und Sozialer Arbeit befindet.⁵

Spricht man vom Sozialraum, so bezieht sich das im Allgemeinen auf einen sozial konstruierten Raum: einen Lebensraum und einen sozialen Mikrokosmos, in dem sich gesellschaftliche Prozesse entfalten – einen gesellschaftlichen Raum, in dem menschliche Handlungen stattfinden. Der Raum als physisch-materiell-geographische Komponente und die darin entstehenden Kontakte als soziale Komponente beeinflussen sich gegenseitig und fördern durch ihr Wechselspiel die Entwicklung und Nutzung eines bestimmten Raumes. Ein Sozialraum entsteht somit nur durch die Interaktion von mindestens zwei Menschen in einem bestimmten Raum oder an einem bestimmten Ort.

Sozialräume sind dadurch immer Bereiche, an denen Menschen zusammentreffen, ob bewusst oder unbewusst. Sie sind keiner bestimmten Funktion untergeordnet und lassen sich auch nicht von genau definierten Räumen, wie Wohn- oder Arbeitsräumen oder Verkehrsflächen abgrenzen. Im Grunde genommen können so potenziell alle Orte zu einem Sozialraum werden, sofern sie für mindestens eine Gruppe von Menschen als Treffpunkt dienen.⁶

2 Riege, Schubert (2016). S.1.

3 sozialinfo.ch, Wandel des Sozialraumbegriffs.

4 Riege, Schubert (2016). S.1.

5 Riege, Schubert (2016). S.2.

6 Uni Weimar, Sozialraum.

2.2 SOZIALER RAUM NACH HERMAN HERTZBERGER

Herman Hertzberger beginnt in seinen Büchern *Lessons in Architecture 1 & 2* mit den gleichen Grundgedanken zur Definition des Sozialraums, schliesst jedoch noch weitere Aspekte mit ein. Seine Erläuterungen beginnen damit, dass für ihn Architektur – Häuser, Strassen und Plätze - erst durch die Benutzer*innen einen Sinn bekommen. Ohne den Menschen sind nach Hertzberger sämtliche Orte nur Leere, ein Nichts.⁷ Deshalb soll Architektur nicht als reine Form ohne Inhalt gedacht werden, sondern in erster Linie in Situationen und wie diese auf den Menschen wirken. Der Mensch wird bei Hertzberger zur treibenden Kraft hinter einem Entwurf. Dabei unterscheidet er zwischen allgemeiner Fläche und dem kollektiven Raum, der gemeinschaftlich genutzten Fläche eines Gebäudes.⁸

Ein Architekt soll zwischen dem geforderten Programm, mit öffentlicheren Bereichen und privateren Zonen immer nach dem Raum für Kollektivität Ausschau halten – also den Räumen die von allen Gebäudenutzer*innen zusammen gebraucht werden werden können. Räumlich gesehen ist das für Hertzberger im einfachsten Sinne die geteilte, offen gelassene Fläche zwischen den privateren und introvertierteren Bereichen des Raumprogramms.⁹

Gemeinschaftlicher Raum ist dann nicht automatisch sozialer Raum. Es ist erst der darin stattfindende soziale Kontakt, der einen kollektiven Raum zu einem sozialen Raum macht.¹⁰ In diesen kollektiven Räumen treffen Menschen zufällig oder bewusst – zum Beispiel durch eine Verabredung – aufeinander und treten miteinander in Kontakt. Dabei spielt es keine Rolle ob einzelne Personen oder ganze Gruppen miteinander in Verbindung kommen.¹¹

Er plädiert dafür, Raumformen möglichst so zu organisieren, dass sie vermehrt Möglichkeiten und Situationen zum Zusammentreffen von Menschen und zwischenmenschlichen Kontakt fördern.¹² Die Entstehung von sozialem Raum ist nach ihm eine Grundvoraussetzung für ein funktionierendes Gebäude und auch Teil der sozialen und kulturellen Verantwortung eines Architekten.¹³ Dieser wird normalerweise in einem Raumprogramm wenig bis gar nicht definiert, ist aber für das Gebäude selbst und seine Benutzer*innen von enormer Bedeutung.¹⁴

7 Hertzberger (2010). S.14.

8 Hertzberger (2010). S.28.

9 Hertzberger (2010). S.179.

10 Hertzberger (2010). S.135.

11 Hertzberger (2010). S.150.

12 Hertzberger (2010). S.136.

13 Hertzberger (2010). S.172.

14 Hertzberger (2010). S.178.

3 ZENTRALE SOZIALE RÄUME IN PROJEKTEN HERTZBERGERS

Die räumlichen Qualitäten, die den sozialen Kontakt zwischen zwei Menschen oder einer Gruppe von Personen ermöglichen, sind für Hertzberger schwierig zu erreichen. Bei der Gestaltung von Gebäuden können jedoch seiner Meinung nach die Möglichkeiten, anderen zu begegnen oder eben nicht zu begegnen massgeblich beeinflusst werden.¹⁵ Dabei kommt Hertzberger immer wieder auf ein Thema zurück: Die Organisation des Innenraums mit «einem zentralen Raum in mehr oder weniger gegliederter Form, um den sich die Wohn- und Arbeitsräume gruppieren, die alle von der zentralen Halle aus erreicht werden.»¹⁶ Entscheidend für ihn ist dabei, dass die interne Erschliessung sich auch auf diesen zentralen Raum beschränkt, damit alle Gebäudenutzer*innen immer wieder zu ihm zurückkehren und sich die Wege kreuzen können.¹⁷ So finden sich bei Hertzberger *zentrale vertikale Räume*¹⁸, mehrgeschossige Atrien und Foyers, in denen sich sowohl die Erschliessung als auch Aufenthaltsräume befinden.

¹⁵ Hertzberger (2010). S. 178.

¹⁶ Hertzberger (2010). S. 172.

¹⁷ Hertzberger (2010). S. 172.

¹⁸

3.1 WOHNHÄUSER DIAGOON, DELFT (1969-1970)



Abb. 4. Diagonaler Blick durch den Gallerieraum in einem der Diagoon Häuser.

Grundlage hinter dem Entwurf der Diagoon Wohnhäuser in Delft, welche zwischen 1969 und 1970 erstellt wurden, bildet das Ziel *prinzipiell unfertige Häuser*¹⁹ zu bauen. Die angedachten Grundrisse sind offen gehalten, so dass die zukünftigen Bewohner*innen die Innen- und Aussenräume nach ihren Wünschen mitgestalten können. Die Struktur der acht Wohnhäuser für jeweils eine Familie kann somit als Grundmodell betrachtet werden, in dem sich zahlreiche Organisationsvarianten unterbringen lassen. In der Grundrissdisposition ordnen sich zwei L-förmige Hausbereiche um einen vertikalen Gallerieraum - bei Hertzberger *the living hall* oder *family void* genannt - an, welcher über die ganze Höhe des Gebäudes reicht.²⁰ Angrenzend daran befinden sich zwei Kerne für Erschliessung und Nasszellen-, beziehungsweise für die Küche. Die Grösse des eigentlichen Gallerieraumes variiert über die halbgeschossig versetzten Ebenen von 1x2.6m bis zu 2.25x2.6m innerhalb der 7x13m grossen Wohneinheit. Je nach Familiengrösse und Konstellation finden so 4-8 Familienmitglieder in einem der Diagoonhäuser Platz.

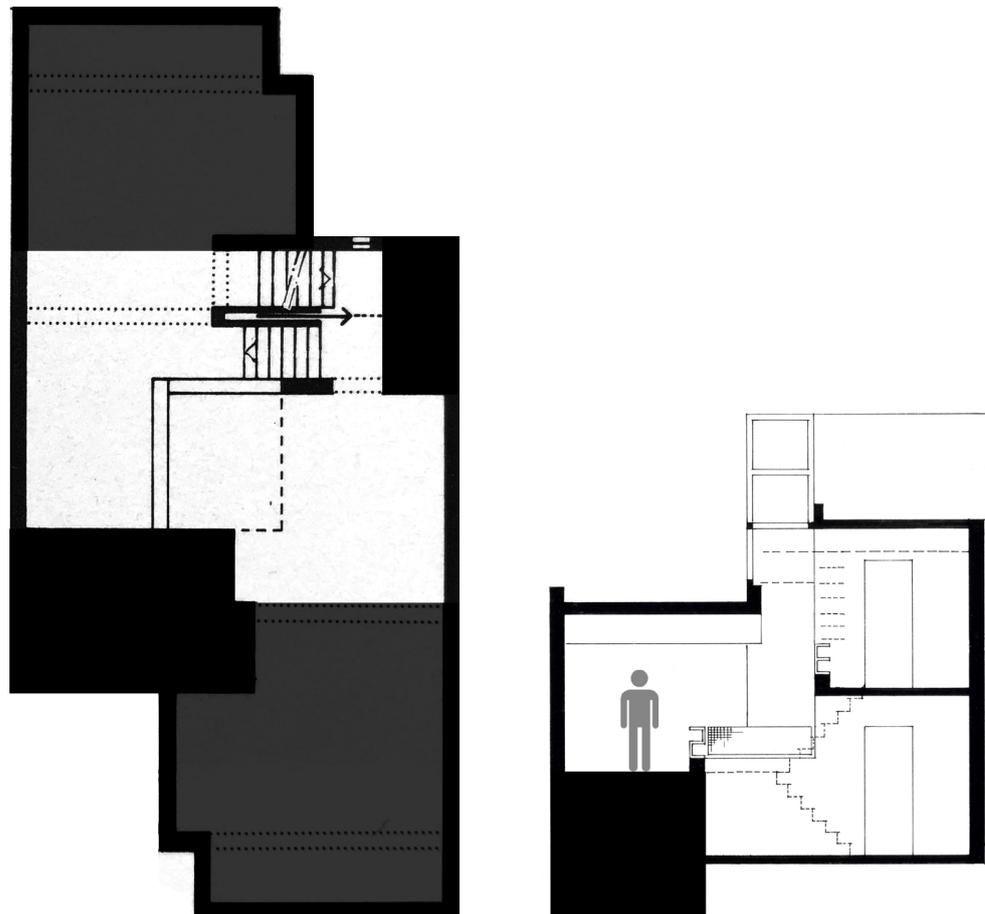


Abb. 5. Der vertikale Raum in der Grundorganisation des 1. Obergeschosses des Diagoon Hauses. Die angrenzenden Räume sind grundsätzlich damit verbunden – es sei denn sie werden durch Wände abgetrennt.

Abb. 6. Der vertikale Raum in der Schnittfigur des Diagoon Hauses im Vergleich zum menschlichen Massstab.

19 Van Bregeijk (1997). S.46.

20 Van Bregeijk (1997). S.46.

3.2 APOLLOSCHULEN, AMSTERDAM (1980-1983)



Abb. 7. Blick durch das Atrium in der Apollogrundschule.

Zwischen 1980 und 1983 baute Herman Hertzberger in Amsterdam zwei Primarschulen. Die diagonal zueinander versetzten Gebäude folgen demselben Grundprinzip und Struktur. Aufgrund der unterschiedlichen Lage auf dem Grundstück und den verschiedenen Pädagogikprinzipien (Montessori und herkömmliches Schulsystem) ergeben sich jedoch teilweise differenzierende Ausformulierungen der Grundrisse und Fassaden. In kompakten Volumina finden sich so jeweils zwei Kindergartenzimmern und 6 Klassenzimmer für die Primarschüler*innen.²¹ Diese sind halbgesschossig versetzt um ein zentrales Atrium angeordnet, in dem sich auch die gesamte Erschliessung des Gebäudes befindet. Der zentrale vertikale Raum nimmt so innerhalb des 20x25m grossen Fussabdrucks der Gebäude eine Fläche von 10x12m ein und bietet Platz für unterschiedlichste Bereiche und Nutzungen rund um den Schulbetrieb. Ausgehend von einer geschätzten Klassengrösse von 18-20 Schüler*innen und einer Lehrperson pro Klasse lässt sich darauf schliessen, dass der zentrale vertikale Raum in den beiden Schulen von jeweils ca. 150 Personen genutzt wird. Diese sind jeweils einer Klasse angehörig, kennen sich also teilweise gut bis sehr gut oder zumindest vom Sehen.

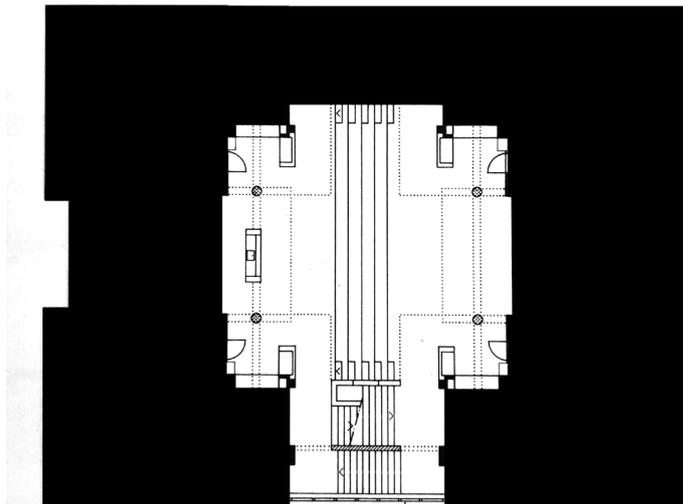


Abb. 8. Der vertikale Raum in der Grundorganisation des 1. Obergeschosses in der Apollo Grundschule.

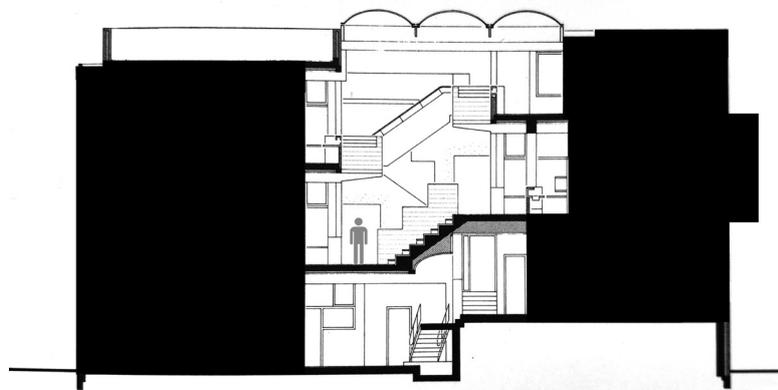


Abb. 9. Der vertikale Raum in der Schnittfigur der Apollo Grundschule im Vergleich zum menschlichen Massstab.

²¹ Van Bregeijk (1997). S.78.

3.3 CENTRAAL BEHEER BÜROGEBÄUDE, APELDOORN (1968-1972)



Abb. 10. Zentrales Atrium mit Innenteich im Bürogebäude Centraal Beheer.

Ein Bürogebäude für rund 1000 Menschen plante Hertzberger für die Versicherungsgesellschaft Centraal Beheer in Apeldoorn von 1968 bis 1972. Im Gegensatz zu den in den 1970er Jahren üblichen Grossraumbüros setzte Hertzberger bei seinem Entwurf auf die rechtwinklige Aneinanderreihung von 60 9x9m grossen Raumeinheiten. Diese gruppieren sich in unterschiedlich grosse Bereiche, die jeweils durch eine Abteilung der Versicherung als Bürolandschaft genutzt werden. Abwechselnd dazu durchbrechen in regelmässigen Abständen gebäudehohe Lufträume die rigide interne Organisation. Die zwei- bis fünfgeschossigen Gebäudebereiche können dadurch als durchgehenden Raum – horizontal und vertikal – mit fast schwebenden Arbeitsnischen wahrgenommen werden. Die Lufträume sorgen auch für die interne Vernetzung des Gebäudes: eine Vielfalt von überhohen Durchgängen erschliesst die einzelnen Bereiche und gewährt ein Maximum an gemeinschaftlichen Bereichen zwischen den privaten Büronischen. Das grosse Atrium im Zentrum des Gebäudes dient als Treffpunkt aller Abteilungen.

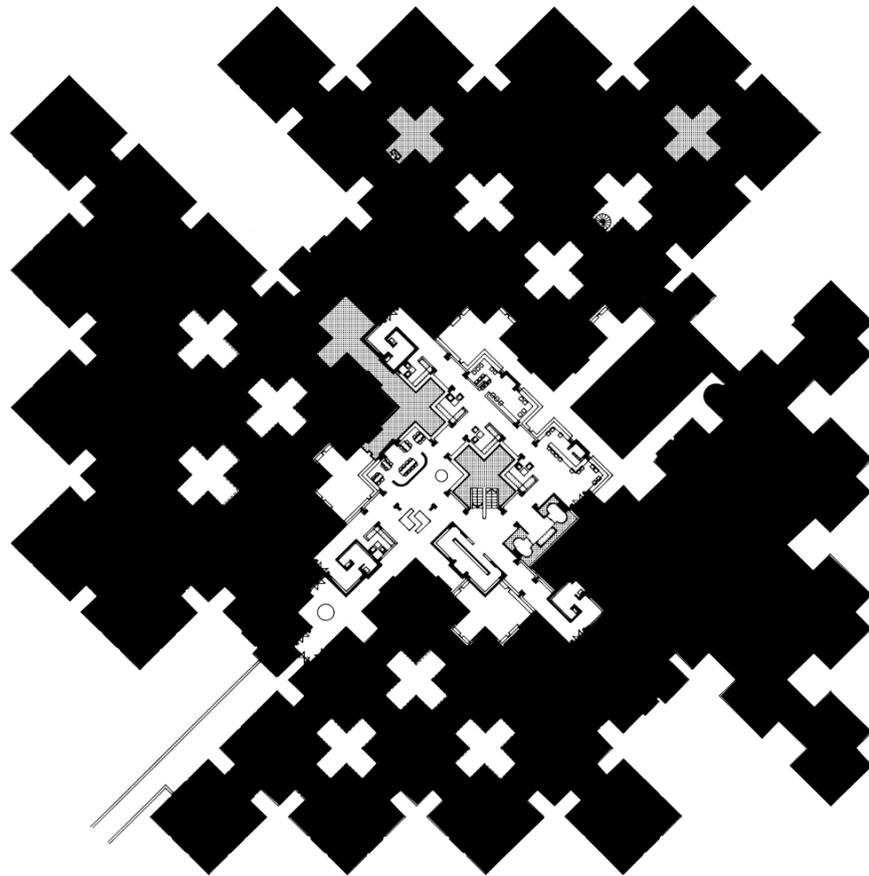
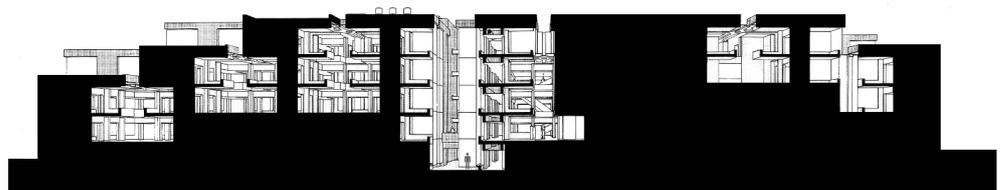


Abb. 11. Der zentrale vertikale Raum und die Büroatrien mit Innenbalconen in der Grundorganisation des 1. Obergeschosses im Centraal Beheer.

Abb. 12. Die vertikalen Räume in der Schnittfigur des Centraal Beheer im Vergleich zum menschlichen Massstab.



3.4 MUSIKZENTRUM VREDENBURG, UTRECHT (1973-1978)



Abb. 13. Überhohe mit Glas überdachte Arkade im Vredenburg Musikzentrum.

Das zwischen 1973 und 1978 gebaute Musikzentrum Vredenburg in Utrecht bietet neben der Nutzung als Konzertsaal auch Platz für Geschäfte, Büros, Cafés und ein Informationszentrum. Anders als häufig üblich, ist das Gebäudeinnere nicht klar vom Stadtraum getrennt, sondern verbindet sich durch ein grosszügiges Foyer und eine zweigeschossige Arkade stark mit den umliegenden öffentlichen Nutzungen, wie zum Beispiel dem daneben liegenden Einkaufszentrum. Die Foyerfläche mit divers ausgestalteter Erschliessung und Galerieräumen legt sich - im Gegensatz zu den drei vorherigen Projekten - rund um den zentralen grossen Saal. Es findet so eine Umkehrung des Erschliessungsprinzips statt: Die Erschliessungsfläche macht in der Gebäudemitte Platz für die Hauptnutzung. Wie bereits beim Centraal Beheer verbinden die verschiedenen Lufträume und Galerien des Foyers die unterschiedlichen Ebenen miteinander und lassen fließende Raumabfolgen entstehen. Das Musikzentrum bietet Platz für über 2000 Personen: Davon 1'700 im grossen Saal, weitere im kleinen Saal und nochmals andere, die nur das Shoppingzenter besuchen. Dadurch erfüllen die vertikalen Räume des Foyers diverse Funktionen für Personen oder Personengruppen, die sich nicht kennen und durch unterschiedlichste Motive das Gebäude betreten.²²

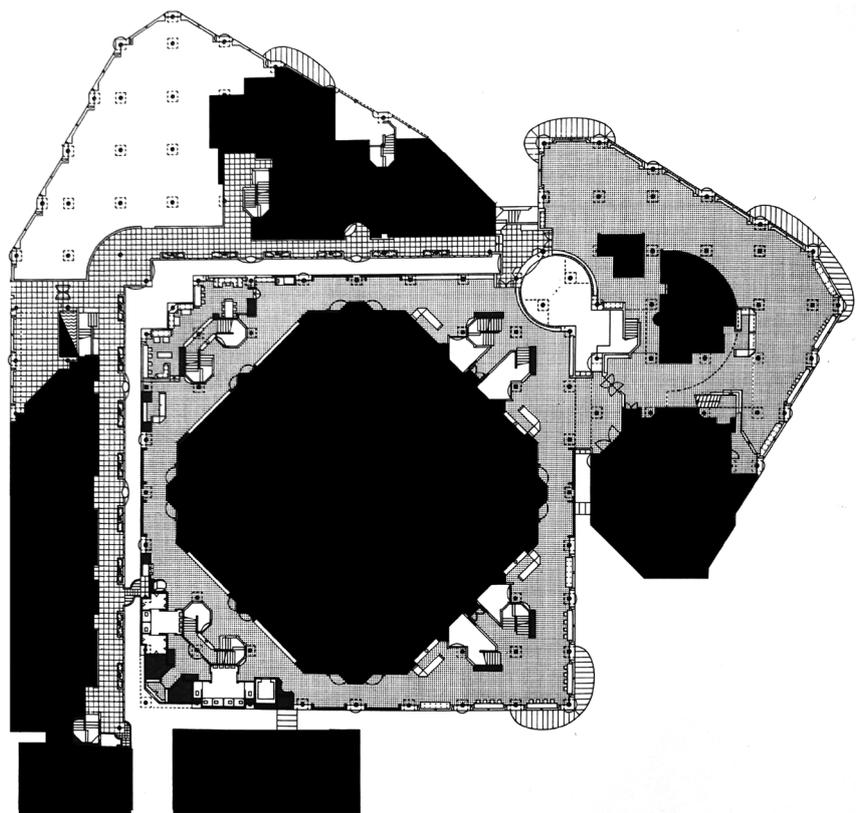


Abb. 14. Das den grossen Saal umschliessende, teilweise zweigeschossige Foyer im 1. Obergeschoss des Vredenburg Musikzentrums.

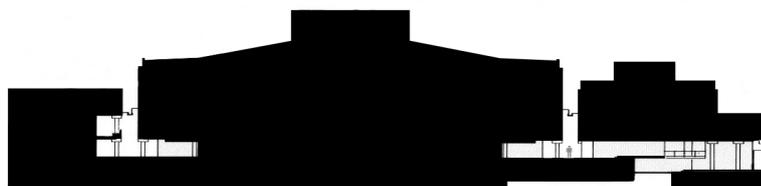


Abb. 15. Die vertikalen Räume in der Schnittfigur des Vredenburg Musikzentrums im Vergleich zum menschlichen Massstab.

²² Van Bregeijk (1997). S. 61.

4 UNTERSUCHUNG DER VERTIKALEN SOZIALEN RÄUME

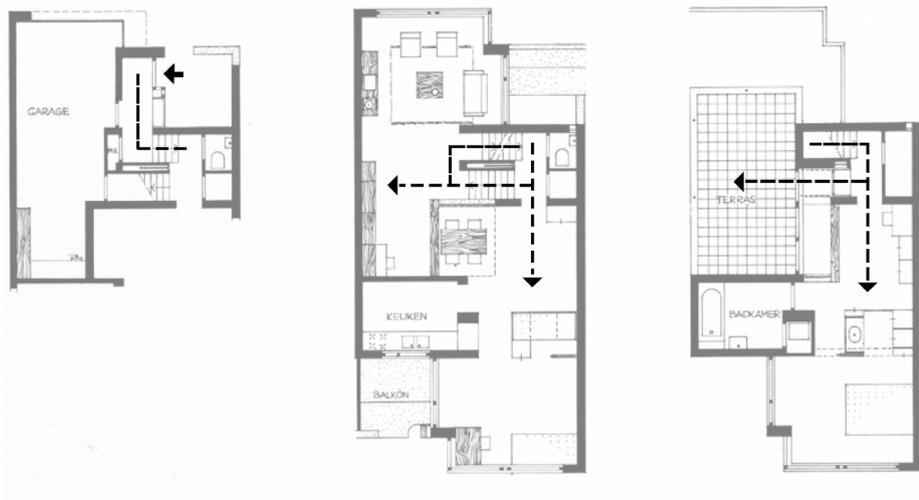
4.1 ERSCHLIESSUNG

Betritt man die Diagoon Häuser in Delft gelangt man über einen kleinen Eingangsbereich direkt in den schmalen Treppenkern, der über vier halbgeschossig versetzte Ebenen bis zur Dachterrasse führt. Ab dem ersten Halbgeschoss öffnet sich der Treppenkern zu den umliegenden Wohnräumen und zum Galerieraum. Schmale Wandstücke und geländerhohe Brüstungen lassen die Treppe mit der restlichen Wohnfläche verschmelzen. Die teilweise abgetrennten Zimmer und Nasszellen in den oberen Geschossen werden von kollektiv genutzten Flächen – bei Hertzberger *living hall* oder *family void*²³ genannt – rund um den Luftraum erschlossen. Die so entstehenden Wohnräume entlang der Erschliessung bezeichnet Hertzberger auch als *inner balconies*²⁴. Sie können nach dem Geschmack der Familie genutzt werden und lösen die strenge Trennung zwischen Wohn- und Schlafbereich auf. Das über den Galerieraum spannende Oblicht belichtet die gesamte Erschliessungsfläche von oben mit Tageslicht. Obwohl sich die Familienmitglieder auf den schmalen Treppenläufen nicht kreuzen können, ergeben sich durch die angrenzenden Zonen immer wieder Begegnungsmöglichkeiten.

Abb. 16. Erschliessungsnetz innerhalb des Diagoon Hauses: Eingangsgeschoss mit Garage.

Abb. 17. Erschliessungsnetz innerhalb des Diagoon Hauses: 2. und 3. Halbgeschoss mit Küche und Wohnzimmer.

Abb. 18. Erschliessungsnetz innerhalb des Diagoon Hauses: Schlafgeschoss und Dachterrasse.



Eine ähnliche Erschliessungssituation findet sich auch in den beiden Apollo Grundschulen. Sie werden entweder über einen einfachen Eingang im Erdgeschoss oder über die Aussentreppen, die ins 1. Obergeschoss führen, betreten. Von dort gelangt man in ein an der Fassade liegendes Treppenhaus. Halbversetzte Geschosse führen in das bereits in Kapitel 3 eingeführte grosszügige Atrium – der *communal hall*²⁵, eine Art grosses gemeinsames Klassenzimmer oder Dorfplatz – in der Gebäudemitte. Die verschiedenen Geschosse werden so weniger stark voneinander getrennt und verschmelzen nahezu zu einem durchgängigen, fliessenden Raum. Wie Hertzberger es beschreibt: «Ich verstehe, dass man Dinge aufeinanderstapeln muss, aber meiner Meinung nach muss es ein räumliches Mittel geben, das das Ganze verbindet. Du solltest dich nicht in deinem Raum allein fühlen, sondern du solltest ein Gefühl der Zugehörigkeit

23 Mail von Robert von der Nahmer, 23.05.22.

24 Mail von Robert van der Nahmer, 23.05.22.

25 Hertzberger (2010). S. 168.

haben – das finde ich wesentlich.»²⁶ Sogenannte *study balconies*²⁷ bilden die Übergangszone zwischen dem Atrium und umliegenden Klassenzimmern. Diese Anordnung und Grosszügigkeit der Erschliessung führt dazu, dass die Schüler*innen nach dem Unterricht automatisch aus den Zimmern in die zentrale Halle strömen und sich Gelegenheiten zu spontanen Kontakten ergeben.²⁸

Im untersten Bereich des Atriums ergeben sich wie in den meisten Geschossen mehrere Möglichkeiten in die oberen Geschosse zu gelangen. Hier ergänzt eine grosszügige Arenatreppe²⁹ mit Sitzstufen die Erschliessung. Sie wird neben der Nutzung als Treppe für Aufführungen, Versammlungen, spontane Treffen oder zum Arbeiten verwendet. Wie ein Magnet zieht sie die Gebäudenutzer*innen an und lässt sie verweilen. Die Treppenläufe in den oberen Geschossen sind jeweils zu den unteren versetzt angeordnet und in perforiertem Metall ausgeführt. So kann das Tageslicht, welches über das atriumgrosse Oblicht in den Innenraum fällt, fast ungehindert auch die unteren Geschosse belichten. Durch die verschiedenen Wegmöglichkeiten ergibt sich ein Netz aus strassen- und platzähnlichen Situationen innerhalb des Gebäudes, die «das Kommen und Gehen der Schüler zu einer Aktivität machen, bei der jeder die Chance hat, einen Freund aus einer anderen Klasse zu treffen.»³⁰

Abb. 19. Erschliessungsnetz innerhalb der Apollo Grundschule: Eingangsgeschoss.

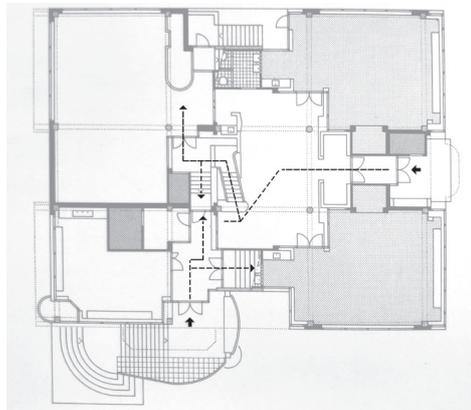


Abb. 20. Erschliessungsnetz innerhalb der Apollo Grundschule: Klassenzimmer um Atrium mit Arenatreppe.

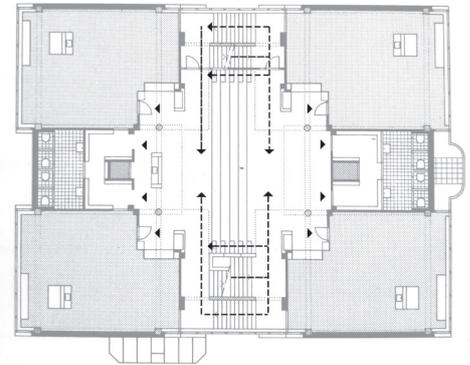
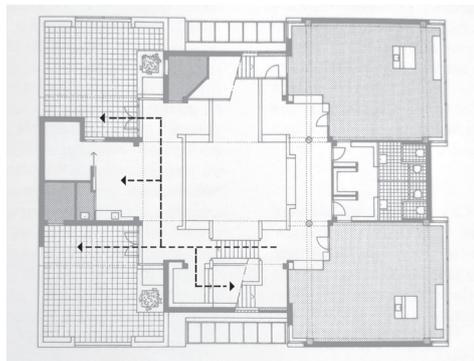


Abb. 21. Erschliessungsnetz innerhalb der Apollo Grundschule: Klassenzimmer und Halbggeschoss mit Dachterrassen.



Die Erschliessungssituation für das Bürogebäude Centraal Beheer und das Musikzentrum Vredenburg gestaltet sich aufgrund der grösseren Nutzerzahl und Gebäudegrösse wesentlich komplexer. Zum einen sind aufgrund der Brandschutzvorschriften eine höhere Anzahl von Treppenaufgängen notwendig, zum anderen tragen mehrere Eingänge auf verschiedenen Seiten zur Funktionalität der Gebäude und Vernetzung mit der Umgebung bei.

26 Hertzberger (2010). S. 168.

27 Hertzberger (2018). Eine städtebauliche Untersuchung. Vortrag in Wien, 23.11.2018

28 Hertzberger (1995). S.209.

29 Hertzberger (1995). S.149.

30 Hertzberger (1995). S.205.

So ergeben sich beim Centraal Beheer zwei Haupteingänge und mehrere Nebeneingänge, welche direkt in die (Flucht)treppenhäuser führen. Je nach dem zu welchem Zweck man das Gebäude betritt, macht ein anderer der Eingänge Sinn. Besucher*innen und Büroangestellte benutzen einen der beiden Haupteingänge im Erdgeschoss, die von den Parkdecks her den zentralen, kollektiven Bereich erschliessen. Vom südlicheren der beiden Eingänge führt ein Korridor in Richtung der Gebäudemitte zur Eingangshalle. In regelmässigen Abständen öffnet sich der niedrige Gang nach oben zu einem Atrium, um welches sich die Büroflächen der oberen Geschosse mit den *inner balconies* gruppieren. Die klare Geschosstrennung wird so, wie auch bereits bei den Apolloschulen, minimiert und die Zusammengehörigkeit der Räume betont. Vom östlichen Eingang gelangt man direkt in die vier geschossige Eingangshalle. Von dort aus entwickelt sich stadttähnlich ein abwechslungsreicher Grundriss mit Korridoren und Plätzen. Die Kaffeebar, das Personalrestaurant und weitere Nutzungen gehen darin fließend ineinander über und werden durch die darüberliegenden Atrien dennoch zониert. Verschiedenste Wegmöglichkeiten und die differenzierten Nutzungen begünstigen spontane Treffen.

Die Haupterschliessung der oberen Geschosse führt über zwei diagonal zueinander versetzte Rolltreppen. Davon ausgehend erschliesst die kollektive Zone in der Gebäudemitte wiederum mit einem komplexen Weg- und Platznetz, welches sich um die verschiedenen Atrien legt, die an der Fassade liegenden Büroflächen. Weitere gemeinschaftliche Nutzungen, wie beispielsweise eine Bibliothek, sind in die Erschliessungsflächen eingebunden. Der Architekt und Mathematiker Christopher Alexander äusserte sich passend zum Vergleich des Gebäudes als Stadt dazu: «A city is not a tree».³¹ Also kein linearer Aufbau der Erschliessung, sondern ein mit Wegen durchzogenes Ganzes, was wiederum ein Ausdruck von Demokratie innerhalb des Gebäudes darstellt. Die Analogie mit einer Stadt wird im 1. Obergeschoss durch Pflanzen und einen Teich, sowie durch die Materialisierung zusätzlich verstärkt. Nischen und Sitzgelegenheiten laden, wie in einer Altstadtgasse, zu geschäftlichen, aber auch spontanen Treffen mit Arbeitskolleg*innen ein.

Abb.22. Blick von oben auf den östlichen Haupteingang des Gebäudes und die Arbeitsbalkone um das Atrium.



Abb.23. Blick durch die kollektiven Bereiche mit Zenitallicht, den Korridoren und unterschiedlichen Sitznischen.



31 Alexander (1965). S. 58.

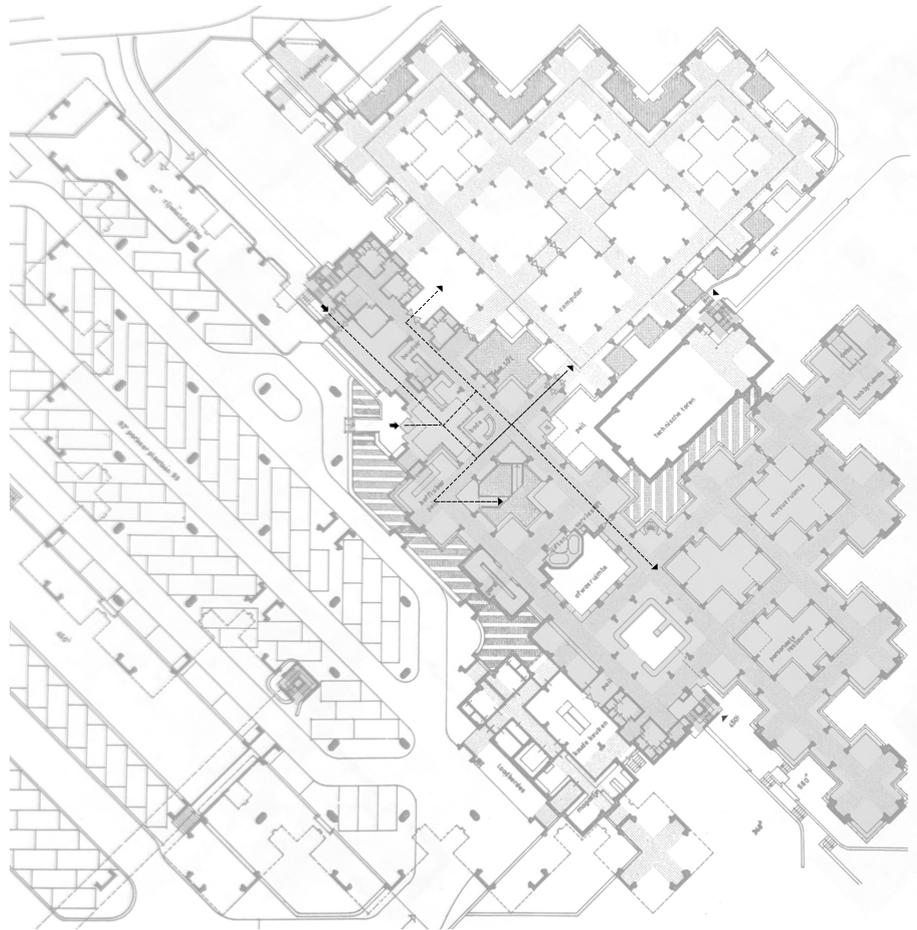


Abb. 24. Erschliessungsnetz im Erdgeschoss des Centraal Beheer Bürogebäude.

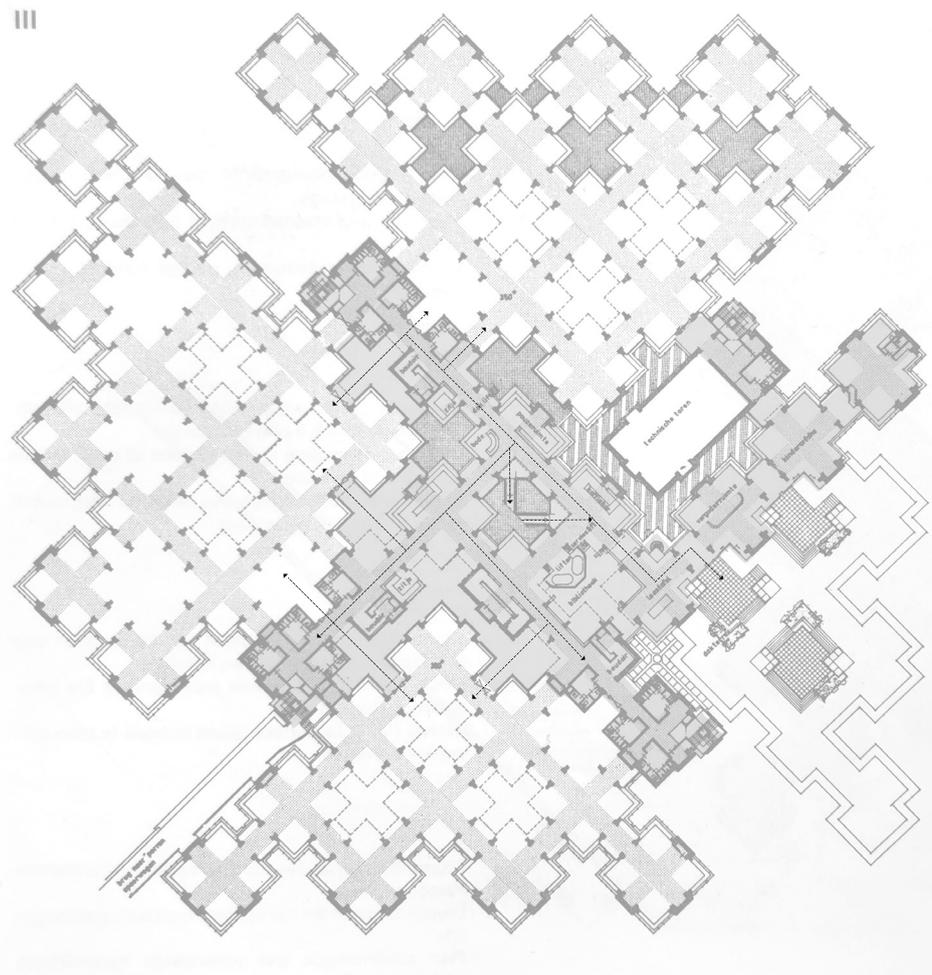


Abb. 25. Erschliessungsnetz im 3. Obergeschoss des Centraal Beheer Bürogebäudes mit Zugang zur Dachterrasse.

Wie beim Centraal Beheer verteilen sich beim Vredenburg Musikzentrum, anstelle eines imposanten Haupteingangs, sechs verschieden grosse Zugänge rund um das Gebäude herum. Sind alle von ihnen geöffnet, verschmilzt das Gebäude scheinbar mit dem Stadtraum. Der Innenraum wird teilweise zum Aussenraum, Konzertbesucher*innen und Passanten vermischen sich. Innerhalb des Musikzentrums erfolgt eine Abstufung zwischen stadähnlicheren Bereichen mit der Einkaufspassage und introvertierteren, ruhigeren Zonen wie dem Foyer bis hin zum mittig angeordneten Hauptsaal. Man betritt das Gebäude somit erst nach und nach. Ähnlichkeiten zum Centraal Beheer ergeben sich durch die Anordnung von verschiedenen Nutzungen innerhalb des Erschliessungsbereiches: In diesem Fall finden sich zum Beispiel neben Ladenflächen auch Getränketheken für die Konzertbesucher, Sitzmöglichkeiten und Informationsschalter im grosszügigen Foyerbereich.

Nach Hertzberger ist die Vorhalle eines Musikzentrums auch eines der besten Beispiele dafür, dass ein kollektiver Raum im Gebäudeinnern wie eine Stadt funktionieren kann. Hier bewegen sich die Leute in ihrem eigenen Rhythmus: Sie besuchen ein Konzert, treffen Freunde oder Bekannte, trinken Kaffee oder wollen einfach sehen und gesehen werden.³² Durch die unterschiedlichen Bewegungsrhythmen entstehen zufällige Muster, die sozialen Austausch, ähnlich wie in einer Stadt, fördern. Es spiele dabei eine Rolle, welche Möglichkeiten das Foyer dazu bietet: Je grösser die Auswahl an verschiedenen Raumsituationen, desto grösser die Wahrscheinlichkeit, dass sozialer Kontakt entsteht und sich die Menschen aufeinander zu bewegen.

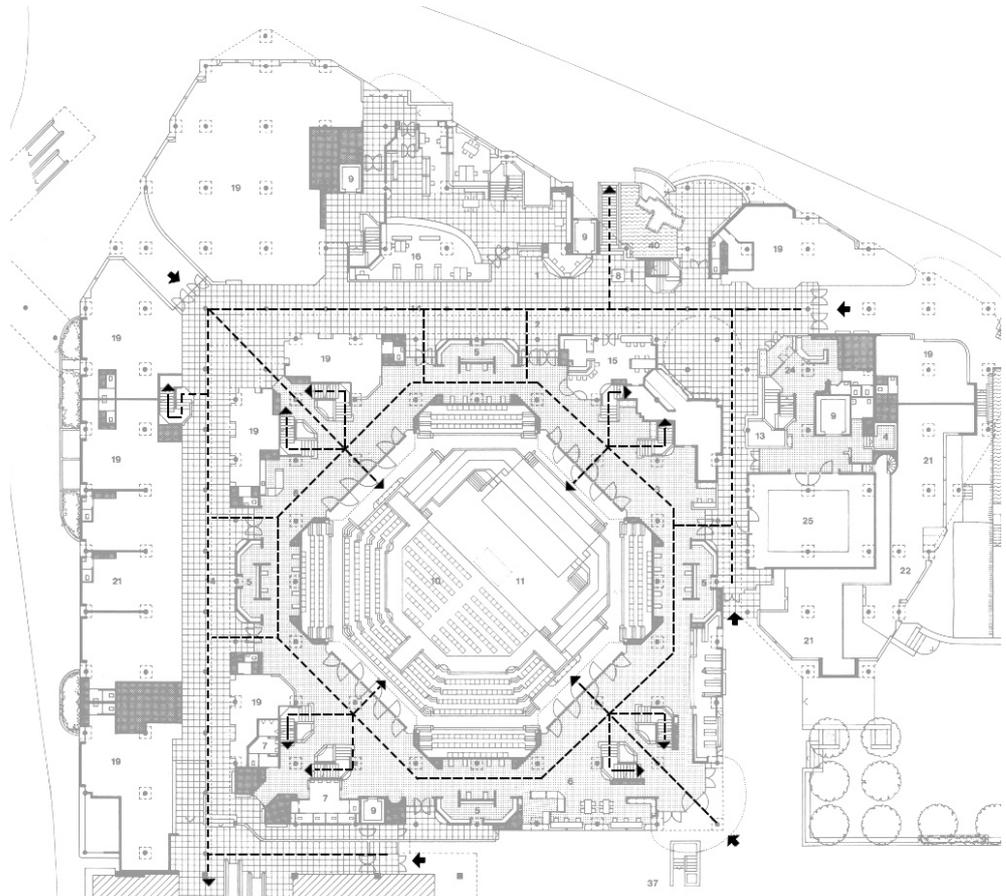


Abb.26. Erschliessungsnetz im Erdgeschoss des Vredenburg Musikzentrums.

³² Hertzberger H. (2010). S. 136.

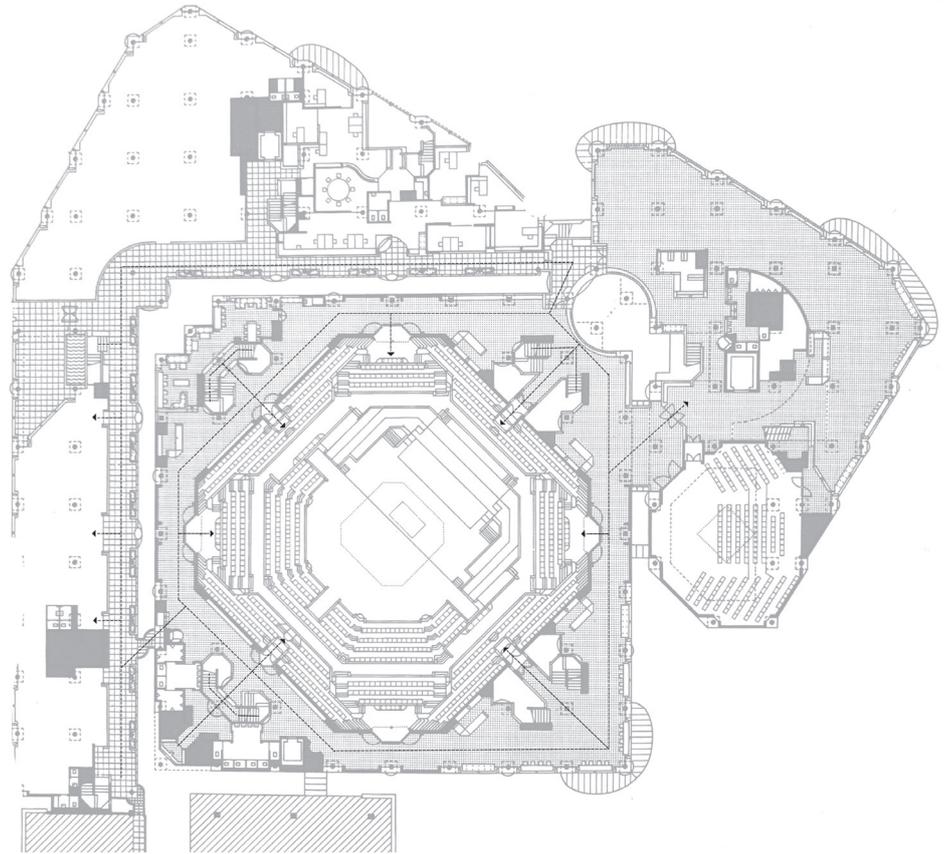


Abb.27. Erschliessungsnetz im 1.Obergeschoss des Vredenburg Musikzentrums.

Die interne Erschliessungsfläche wird heutzutage oftmals so minimal wie möglich gehalten, da sie keine Rendite abwirft. Treppen sind in erster Linie dazu da, Geschosse miteinander zu verbinden.³³ Wie in den vier eingeführten Beispielen gesehen, stellt Herman Hertzberger dazu eine Antithese auf. Er selbst sieht in den zur Erschliessung dienenden Räumen enormes Potential, da sie Platz lassen für das Unerwartete, das Informelle und Nicht-Offizielle.³⁴ Entsprechend viel Fläche nimmt die Erschliessung jeweils ein. Entgegen den oftmals üblichen Korridoren und Treppen, welche räumlich getrennte Geschosse miteinander verknüpfen, finden sich bei Hertzberger grosszügige und fließende Raumabfolgen, sowohl horizontal wie vertikal, die die Verkehrsfläche mit den umliegenden Nutzungen verschmelzen lassen. Er erzeugt dabei bewusst städtische Qualitäten. Mit ihren Strassen, Plätzen und Gebäuden sind Städte ein Abbild der Gesellschaft und lassen Menschen zufällig aufeinandertreffen und in Kontakt treten. Es entsteht eine Art Katalysator, der sozialen Kontakt fördert. Das Innere eines Hauses und speziell die Erschliessung des Gebäudes kann so auch als eine Erweiterung der Stadt angesehen werden. Alle vier Projekte nehmen dieses Thema in unterschiedlichem Massstab auf: Die vertikale Erschliessung der Gebäude besteht immer aus einem Netzwerk an Räumen und Strukturen, die an das Netzwerk aus Strassen und Plätzen erinnern, welche sich wiederum in gemeinsam genutzte und eher abgeschlossenerere, privatere Bereiche unterteilen.³⁵ Die meist unterschiedlich möglichen Wegführungen stärken die eigenständige Bewegung der Menschen in den Räumen und erhöhen durch Kreuzungen die Chancen zu spontanen Zusammentreffen. Die kombinierten Nutzungen intensivieren das Gefühl von Stadt, üben eine anziehende Wirkung aus und laden zum kurz- oder längerfristigen Verweilen ein.

33 Hertzberger (2010). S. 256.

34 Hertzberger (2010). S. 214.

35 Hertzberger (2010). S. 136.

4.2 BLICKBEZIEHUNGEN

Ein weiterer Punkt, der für Hertzberger mit der Adaption eines städtischen Gefüges innerhalb eines Gebäudes zu tun hat, ist das Forcieren und Multiplizieren von Blickbeziehungen. Die Stadt als Konzept für das soziale Zusammenleben der Menschen hängt nach Hertzberger stark damit zusammen, dass der Mensch selbst andere sieht und gesehen werden will. Der Blickkontakt wird so zum Ausgangspunkt und zur Grundlage von sozialen Kontakten, oder kann als Katalysator für spontane Begegnungen und das Entstehen eines Gemeinschaftsgefühls dienen.³⁶ Architektur muss gemäss Hertzberger daher Raum für genau diese Sichtbezüge lassen: Offenheit innerhalb des Gebäudes, das Verschmelzen der unterschiedlichen Geschosse und unbehinderte Sicht. Innerhalb der Stadt findet er diese Qualitäten besonders an Orten im Herzen der Stadt, von denen aus man noch auf das Umland blicken kann. Genau da kommen Menschen zusammen und bleiben, auch wenn sie keine Intention in diese Richtung hatten.³⁷



Abb.28. Diagonale Sichtbezüge durch das Atrium und auf die *inner balconies*.

Einen besonderen Fokus auf Blickbezüge legt Hertzberger in Schulen. Für Kinder ist sie nicht nur ein Ort zum Lernen, sondern vor allem ein Ort für soziale Kontakte.³⁸ In der Apollogrundschule sind so im zentralen vertikalen Raum Sichtachsen in alle Richtungen allgegenwärtig. Die einzelnen Treppen entlang des grossen Atriums sind so angeordnet, dass eine Art Rundlauf entsteht. Statt übereinander liegenden Podesten und Treppenläufen sind diese versetzt angeordnet und bieten so immer den Blick von der einen auf die andere Treppe. Anstelle der üblicherweise schrägen, dem Handlauf folgenden, Brüstungen finden sich hier abgetreppte, gemauerte Geländer. Die Brüstung selbst lädt zum Abstützen der Ellbogen oder zum sich darauf Setzen ein, die Kinder verweilen und beobachten das Geschehen auf der Arenatreppe. Um es mit den Worten von Hertzberger zu sagen: «Da, wo sich etwas abspielt, möchte man innehalten und zuschauen, und das ist schon Grund genug, zu versuchen, die Architektur zur Vermehrung der Sitzgelegenheiten beitragen zu lassen.»³⁹ Auch die Arbeitsplätze auf den *inner balconies* sind so ausgerichtet, dass man während dem Lernen das Geschehen im ganzen Raum überblicken kann.

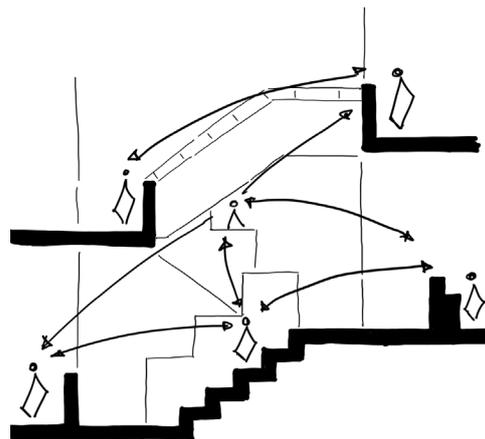


Abb.29. Mögliche Sichtbezüge innerhalb des zentralen vertikalen Raumes.

Abb.30. Versetzte Treppenläufe seitlich der Arenatreppe und abgetreppte Brüstung.



³⁶ Hertzberger (2010). S. 120.

³⁷ Hertzberger (2010). S. 121.

³⁸ Hertzberger (2018).

³⁹ Hertzberger (1995). S. 182.

Auch im Bürogebäude Centraal Beheer führen die beiden grossen Rolltreppen im Atrium des kollektiven Bereichs jeweils diagonal zueinander in das nächste Geschoss. So sind während dem nach oben fahren einerseits Blickbeziehungen zu anderen Personen auf der unteren und oberen Rolltreppe möglich, andererseits aber auch zu Personen, die sich rund um das Atrium auf den *inner balconies* aufhalten. Die Sichtlinien erhöhen so zumindest visuell die Chancen anderen zu begegnen. Die Dreidimensionalität des zentralen Atriums ermöglicht so auch Blicke, die in unserem alltäglichen Leben sonst oftmals nicht möglich sind: das schräg nach unten oder nach oben Schauen.

Abb. 31. Verhinderter Blickkontakt durch Anordnung der Rolltreppen übereinander.

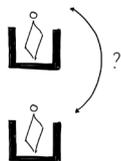


Abb. 32. Blickachsen bei diagonal versetzten Rolltreppenläufen.

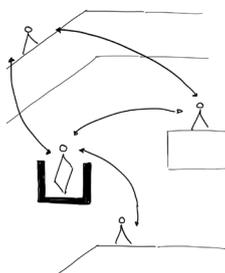


Abb. 33. Blick durch das zentrale Atrium im Centraal Beheer.



Die Anordnung der Arbeitsplätze entlang der Atrien ermöglicht die Sicht vom eigenen Arbeitsplatz in die Geschosse weiter unten und weiter oben. Räumlich wird so dem Grossraumbürokonzept eine dritte Dimension hinzugefügt. Demnach sitzen die Mitarbeiter*innen zwar in ihrer eigenen Abteilung, in einem begrenzten Bereich mit Menschen, die sie kennen, sind aber nicht von den restlichen Abteilungen getrennt. Personen, die sich eigentlich im Arbeitsalltag nicht kennen oder treffen würden, treten über Sichtachsen miteinander in Kontakt und es kann ein Gefühl von Zusammengehörigkeit über alle Geschosse hinweg entstehen.⁴⁰

Abb. 34. Auflösen der Geschossigkeit durch vertikale Blickkontakte.

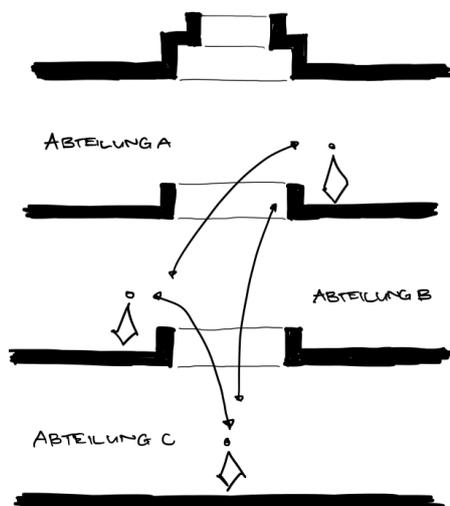


Abb. 35. Bürobalkone rund um die Atrien mit Blick auf die anderen Abteilungen.



40 Hertzberger (2010). S. 90.

In den Diagoon Häusern sind zwar die Treppenläufe nicht versetzt zueinander angeordnet, aber die Auflösung des Treppenkerne und die direkt an den Galerie-raum angrenzenden Wohnräume erzeugen ebenfalls starke diagonale Bezüge. Eine dadurch entstehende Situation, an die sich der Sohn der Besitzer eines der Diagoon Häuser gut erinnern konnte, war das abendliche Zusammensein rund um den *family void*: Die Mutter den Tisch deckend im 2. Halbgeschoss, der Vater auf dem Halbgeschoss darüber in der Bibliothek am Arbeiten und der Sohn selbst im obersten am Schreibtisch direkt an der Galerie am Hausaufgaben erledigen. So gingen sie zwar verschiedenen Tätigkeiten nach, konnten sich aber durch die diagonalen Blickbezüge zwischen den Halbgeschossen die ganze Zeit sehen und es entstand trotzdem das Gefühl zusammen Zeit zu verbringen.⁴¹

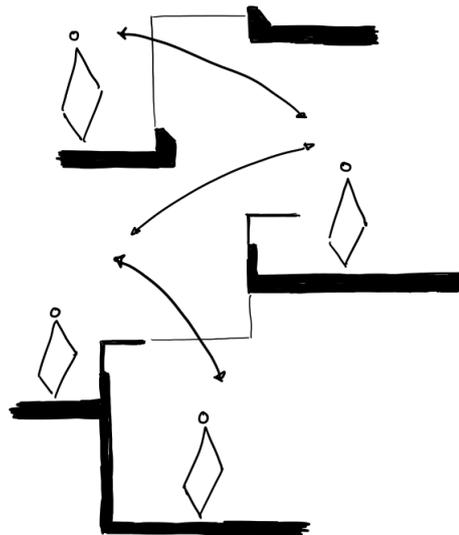


Abb. 36. Halbgeschossig versetzte Ebenen werden zu einem fließenden Raum.

Abb. 37. Blick vom Küchengeschoss bis zum Oblicht und Ausstieg der Dachterrasse.

Die Beispiele zeigen auf, dass für Hertzberger bei der inneren Organisation eines Gebäudes das Beeinflussen der Blickbezüge ein zentrales Entwurfsthema ist. Mit Hilfe von den vertikalen Leerräumen, strategisch platzierten Treppen und Podesten, sowie den wiederkehrenden *inner balconies* schafft er diverse Möglichkeiten andere zu sehen, gesehen zu werden, hinaus- oder hindurchzusehen. Blickkontakte mit anderen Gebäudenutzer*innen entstehen dabei fast automatisch und können zu vermehrtem sozialen Kontakt beitragen. Er selbst geht in seinen Ausführungen zu gewünschten Sichtbezügen in seinen Gebäuden sogar so weit, dass er so viele wie möglich zu erzielen versucht. Der Mensch sei dadurch weniger allein.⁴² Das Sehen und Gesehen werden bringe Menschen zusammen und halte sie auch zusammen.⁴³

41 Mail von Robert von der Nahmer, 23.05.22.

42 Hertzberger (2010). S. 20.

43 Hertzberger (2010). S. 156.

4.3 ZWISCHEN AUSSICHT UND RÜCKZUG

Während Hertzberger einerseits das Schaffen von Blickbezügen als zentral für die Entstehung von sozialen Kontakten bezeichnet, müssen jedoch auch Situationen betrachtet werden, in denen man sich den Blicken entziehen will. Er selbst geht davon aus, dass jeder Gebäudenutzer*in zu jeder Zeit die Möglichkeit haben muss, sich zu zeigen oder eben zurückzuziehen.⁴⁴

Für Hertzberger gibt es deshalb neben der Unterscheidung zwischen kollektiven und privaten Räumen auch noch die Unterscheidung zwischen *Space* und *Place*. Diese Unterscheidung kommt für Hertzberger durch den Menschen und seine Nutzung und Empfindung zustande.⁴⁵ *Space* ist dabei Raum, der die Möglichkeit bietet, ihn sich zu eigen zu machen. Im Gebäudeinnern bringt er diese Eigenschaften mit Tiefe, Perspektive und Fläche in Verbindung. *Place* hingegen ist eine begrenzte Fläche innerhalb eines Hauses, die so ausformuliert ist, dass sie uns Schutz bietet. Man fühlt sich darin wohl, aufgehoben und sicher.⁴⁶ Er fasst den Unterschied der beiden Konzepte wie folgt zusammen: «A space is longing, an expectation of possibilities, outside, on a journey, dynamic and open, away. Place is pause, inside, redemption, home, at rest.»⁴⁷ Und er hält fest, dass *Space* und *Place* nicht ohne einander funktionieren können. Der Mensch braucht immer die beiden Grundprinzipien der Architektur: Aussicht nach Vorne und rückwertigen Schutz.⁴⁸

Damit ist Hertzberger sehr nahe an der Prospect & Refuge-Theorie. Diese wurde 1975 vom britischen Dichter und Geographen Jay Appleton entwickelt, in dem er anhand von Landschaftsgemälden die menschlichen Präferenzen für bestimmte Umgebungen untersuchte. Gemäss seinen Erkenntnissen hat der Mensch sowohl ein Bedürfnis nach Sicherheit und Schutz, andererseits aber auch die Neugier zum Entdecken. So beschreibt er unter dem Faktor *Prospect* der menschliche Wunsch nach einem guten Überblick, nach Aussicht und unter dem Faktor *Refuge* der Wunsch nach einem Rückzugsort oder einem Versteck. Diese Präferenzen ergeben sich seiner Meinung nach aus der Entwicklung der Menschheit: Die ideale Umwelt für unsere Vorfahren war eine, bei der sie sich vor Angreifern verstecken konnten und gleichzeitig Ausschau halten konnten.⁴⁹

Abb. 38. Prospect-Refuge in der Landschaftsmalerei: starker Rückzug, Balance zwischen Rückzug und Ausblick, starker Ausblick.



Auch beim Bürogebäude Centraal Beheer ergibt sich dieses Spannungsfeld zwischen Ausblick und Abgeschlossenheit. Hier passiert in gewisser Weise das, was Hertzberger den *massification effect* nennt: Alle Mitarbeiter rund um ein Atrium können einander zu jeder Zeit sehen und beobachten. Wie in Kapitel 4.2

44 Hertzberger (2010). S. 90.

45 Hertzberger (2010). S. 24.

46 Hertzberger (2010). S. 24.

47 Hertzberger (2010). S.25.

48 Hertzberger (2010). S. 25.

49 Jones (2021). S. 57.

ausgeführt, erzeugt diese Situation zwar ein Gemeinschaftsgefühl, kann aber für gewisse Personen auch schwierig sein, da man so ständig die Attitude halten muss.⁵⁰ Um dem entgegenzuwirken und den Mitarbeiter*innen ein Gefühl von Schutz und Rückzug zu ermöglichen, spielt Hertzberger einerseits mit geschlossenen Brüstungen, die so wenigstens einen Teil des Körpers verdecken, und andererseits mit der Möblierung. Die 3.5x3.5m grossen Büronischen sind flexibel gestaltbar: Schreibtisch, Lampe und Pflanzen können selbst gewählt werden und bringen so Vertrautheit und ein bisschen Zuhause an den Arbeitsplatz. Zudem bekommen die Einheiten mit 12m² einen Massstab, denn man gut fassen kann.

Abb. 39. Nischenbildung durch geschlossene Brüstungen. Geschützter Aufenthaltsbereich für kleinere Gruppen.

Abb. 40. Individuelle Arbeitsplätze auf den *inner balconies*. Gemeinschaftliche Fläche im unteren Bereich.

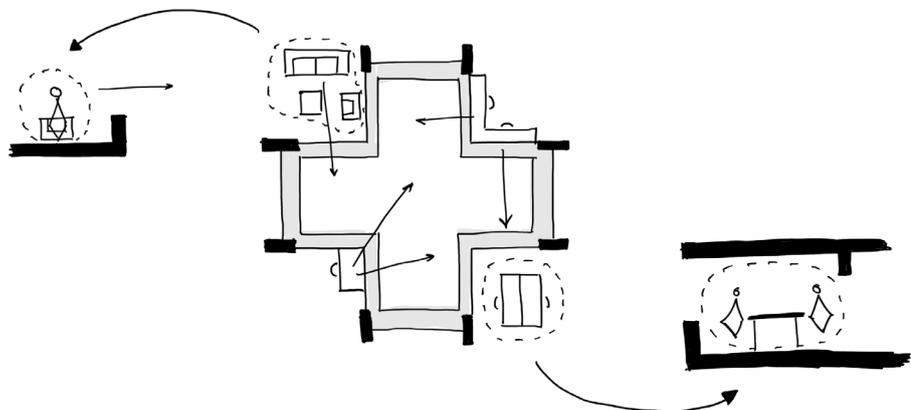
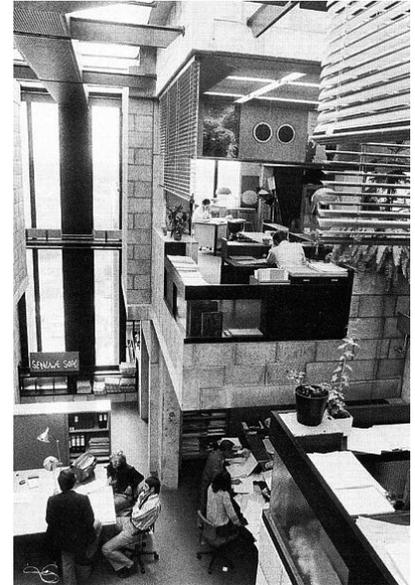


Abb. 41. Geschützte Zonen und Ausblicke rund um die Atrien.

Für Hertzberger kann *Space* immer auch zu *Place* werden. Die Aufgabe der Architekt*innen sieht er dabei darin, *Space* so zu planen, dass er die Qualitäten aufweist als *Place* genutzt zu werden. Das bedeutet Räume so zu unterteilen, dass Plätze entstehen, die einen angenehmen Massstab und einen gewissen Grad an Abgeschlossenheit besitzen.⁵¹

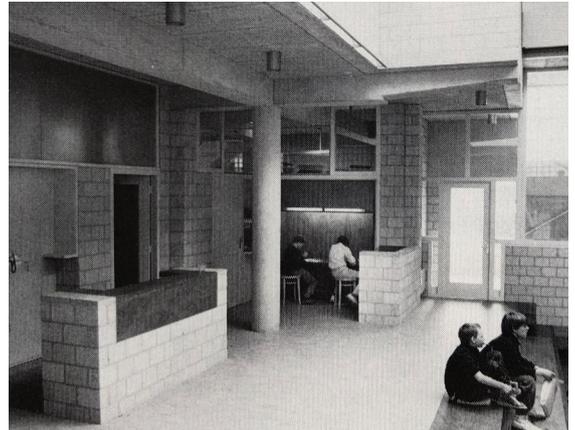
50 Hertzberger (2010). S. 94.

51 Hertzberger (1995). S. 190.

Das grosszügige Atrium in den Apollo Schulen ist ein Raum voller Möglichkeiten. Die Arbeitsplätze entlang der Brüstungen bieten Ausblick über den gesamten Raum und die Arenatreppe. Gleichzeitig entstehen aber durch die Einbauten entlang des vertikalen Raumes auch kleinere Nischen und dunklere Ecken, in denen sich die Schüler*innen zurückziehen können. So zum Beispiel am unteren Ende der Arena-Treppe, an einem Arbeitsplatz hinter einem niedrigen Bücherregal. Hier sind die Schüler*innen vor allem auch vor Blicken von oben geschützt. Ein weiterer geschützter Bereich findet sich in der Montessori Schule. Im untersten Geschoss lädt ein vertiefter Bereich unter der Treppe zum Lesen ein. So wird aus verlorener Fläche ein *Place* mit Aufenthaltsqualität.

Abb. 42. Aufenthaltsbereich unter der Treppe. Geschütztes Lesen in kleiner Nische bei gleichzeitigem Blick durch den ganzen Raum.

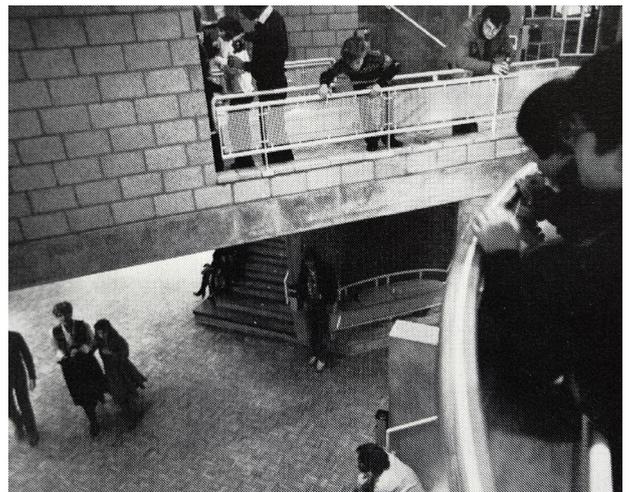
Abb. 43. Arbeitsplatz im grossen Atrium hinter Brüstung mit künstlicher Belichtung.



Im Musikzentrum in Vredenburg spielt Hertzberger mit unterschiedlichen Abstufungen von Rückzugsmöglichkeiten. Das grosse Foyer erhält so verschiedenste Sitzmöglichkeiten: Wo immer möglich, sind statt Geländer gemauerte, breitere Brüstungen.⁵² Entlang der zweistöckigen Arkade weitet sich das Geländer in regelmässigen Abständen zu einer Sitzbank aus. Diese ermöglicht den Blick ins untere Geschoss während dem man selbst im ruhigeren oberen Stock sitzt. Entlang der Wände zum grossen Saal finden sich dann dreiseitig abgeschlossene, abgedunkelte und überdeckte Nischen. Diese sind mit weichen Stoffen und Kissen ausgekleidet und bieten so eine private Atmosphäre innerhalb des grossen Raumes.

Abb. 44. Sitznische mit Tisch am Rande des Foyers. Dreiseitige Umschliessung.

Abb. 45. Blicke von oben durch den Galerieraum. Rückzug im unteren Geschoss in den gedeckten Bereich.



52 Hertzberger (1995). S. 177.

Abb. 46. Schemaschnitt durch den Arkadenraum. Geschützte Bereiche mit unterschiedlicher Privatsphäre.

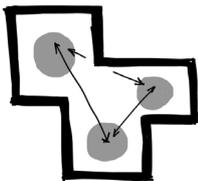
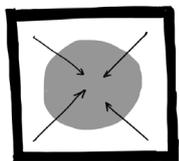
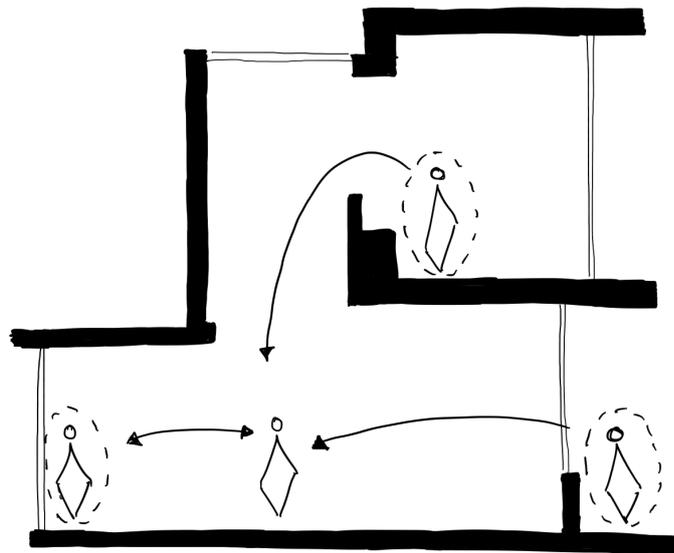


Abb. 47. Unterteilung einer grossen Fläche in verschiedene Bereiche für verschieden grosse Gruppen und Nutzungen.

In den untersuchten Projekten zeigt sich, dass die Gliederung eines Raumes ein entscheidender Faktor für die Entstehung von sozialen Kontakten ist. Sie ermöglicht, dass sich sowohl Einzelpersonen, als auch grössere Gruppen wohlfühlen und eine Zwangslosigkeit entsteht. Alle Gebäudenutzer*innen müssen das sichere Gefühl haben, dass man den Kontakt abbrechen kann und einen Rückzug findet, sobald man das Bedürfnis dazu hat.⁵³ Dabei spielt es auch eine Rolle, wer und wie viele Personen – Bekannte oder Fremde - einen Raum benützen: Je mehr ein Raum gegliedert ist, desto mehr unterschiedliche Gruppen und Aktivitäten finden darin Platz und desto mehr verschiedene Bedürfnisse von Schutz und Aussicht können abgedeckt werden.⁵⁴ Gerade bei grösseren Gebäude wie dem Musikzentrum müssen verschiedene *Places* verfügbar sein, so dass sich die grosse Menschenmasse in angenehme Gruppen aufteilen kann. Entsprechend der Raumgrösse bekommt auch das Gleichgewicht zwischen Nähe und Abstand eine tragende Rolle. Die Personen dürfen nicht zu weit voneinander entfernt sein um Kontakt zu verhindern, aber auch nicht so nahe, dass man sich bedrängt fühlen könnte.⁵⁵

53 Hertzberger (1995). S. 174.

54 Hertzberger (1995). S. 190.

55 Hertzberger (1995). S. 186.

5 PERSÖNLICHES FAZIT

Über rund 10 Wochen habe ich mich im Rahmen der Vertiefungsarbeit mit den Texten von Herman Hertzberger und den vorgestellten vier Projekten befasst. Auch nach dieser Zeit ist die Faszination für die darin enthaltenen Themen und speziell für die Ausgestaltung der Erschliessungsflächen geblieben – wohl zum Teil auch dadurch, dass mir auch nach der Analyse noch nicht alle thematischen und räumlichen Ebenen der Gebäude auf Grund ihrer hohen Komplexität und Vielfältigkeit klar sind.

Während der Studienreise nach Holland hatten wir die Chance die Diagoon Häuser, die Apollo Schulen und auch das Centraal Beheer zu besichtigen. Ich bin der Meinung, dass erst durch diese Besuche eine tiefgründigere Analyse der vertikalen Erschliessungsräume überhaupt möglich war. Zum einen, da die Atrien und Foyers wie bereits angesprochen eine Komplexität aufweisen, die teilweise auf Plänen gar nicht erfasst werden kann, und zum anderen, weil die Empfindung und die Benutzung der Räume durch den Menschen bei Hertzberger als leitendes Entwurfselement fungiert. Wie er es ausdrückte: Ohne den Menschen ist Architektur nur eine Hülle, eine Leere.⁵⁶



Abb. 48. Impression aus einer der beiden Apollo Grundschulen.

In den Diagoon Häusern beeindruckte mich vor allem die räumliche Anordnung rund um die zentrale Galerie. Diese schafft es, sämtliche umliegenden Flächen auf allen Geschossen miteinander in Verbindung zu setzen und zu einem fließenden Raum zusammenzufassen. So sind die Gebäudenutzer*innen immer in Kontakt, obwohl sie sich auf anderen Geschossen befinden. Ich kann mir gut vorstellen, wie ein Familiengefühl rund um das *family void* entsteht.

Ein ähnliches Gefühl entstand auch innerhalb der Apolloschulen. Die Atriumtreppe wirkte anziehend und lud zum Verweilen ein, während man das ganze Atrium im Blick hatte. Die Komplexität der Grundrisse löste unsere relativ grosse Gruppe allmählich in kleinere auf, wir entdeckten die Ecken und Nischen des Raumes. Die Nutzungsüberlagerung zwischen Erschliessung, schulischen Aktivitäten und sozialen Interaktionen erhöhten die Komplexität zusätzlich. Auch sah man schön, wie man sich den Raum zu eigen machen kann: die Sitzstufen, die abgetrepten Brüstungen und *study balconies* füllten sich schnell mit Grüppchen oder Einzelpersonen. Obwohl im vertikalen zentralen Raum fast überall Blickbezüge möglich sind, fühlte ich mich zu keinem Zeitpunkt unwohl. Es gab durch die Nischenbildung immer wieder Rückzugsmöglichkeiten.



Abb. 49. Impression aus dem Centraal Beheer Bürogebäude.

Das Centraal Beheer ist mir auch nach dem Besuch ein kleines Rätsel geblieben. Da wir nur den Haupteingangsraum besichtigen durften, blieb es bei dem Wunsch auch die oberen Stockwerke zu Entdecken. Die hohen Atrien mit den inner balconies und die diagonalen Rolltreppen hätten auf jeden Fall dazu eingeladen. Auch der Fakt, dass das Gebäude nicht mehr genutzt wird verstärkte diesen Eindruck. Man konnte sich jedoch auch hier einen belebten vertikalen, strassenähnlichen Raum vorstellen, der wie ein riesiges Wohnzimmer oder ein Dorfplatz zum sozialen und räumlichen Zentrum des Gebäudes wird und durch geschickte Wegführung, Blickbeziehungen und Nutzungsüberlagerung immer wieder neue Kontakte entstehen liess.

⁵⁶ Vorlesung von Herman Hertzberger während der Studienreise nach Amsterdam im Mai 22

6 QUELLENANGABEN SOURCES

Literatur / Literature:

Alexander C. (1965). A City is not a Tree. In: The Architectural Forum, Vol. 162. S. 58-62.

Hertzberger H. (2018). Lernen. Eine städtebauliche Untersuchung. Vortrag in Wien, 23.11.2018.

Hertzberger H. (2013). Social Space and Structuralism. In: OASE (90). S. 19-22

Hertzberger H. (2010). Space and the Architect – Lessons in Architecture 2. Rotterdam: 010 Publishers.

Hertzberger H. (1995). Vom Bauen – Vorlesungen über Architektur. München: Aries Verlag.

Jones L. (2021). Die Wurzeln des Glücks – Wie die Natur unsere Psyche schützt. München: Karl Blessing Verlag.

Kodré H. (1983). Das monumentale Treppenhaus des 19. Jahrhunderts – Untersuchungen zur Entwicklung der Kommunikationssysteme öffentlicher Gebäude. Wien.

Sozialinfo: Wandel des Sozialbegriffs. Aus: <https://www.sozialinfo.ch/fachwissen/soziale-arbeit-2003-2018/wandel-des-sozialraumbegriffs> (25.05.22)

Riege M., Schubert H. (2016). Sozialraumanalyse: Grundlagen – Methoden – Praxis. Köln: Verlag Sozial Raum Management.

Uni Weimar: Sozialraum. Aus: <https://www.uni-weimar.de/de/architektur-und-urbanistik/professuren/stadtforschung/projekte/abgeschlossene-projekte/sozialraumanalyse/sozialraum/> (08.05.22)

Van Bregeijk H. (1997). Herman Hertzberger. Berlin: Birkhäuser.

7 ABBILDUNGSVERZEICHNIS LIST OF FIGURES

Abb.1: Grosszügige Treppenanlage im Palazzo dello Spagnolo in Neapel, gebaut 1742. Aus: https://en.wikipedia.org/wiki/Palazzo_dello_Spagnolo,_Naples (22.05.2022)

Abb.2: Aussentreppen zwischen Strasseraum und Gebäudeeingang, Haarlemmer Housing in Amsterdam. Aus: <https://www.miesarch.com/work/1507> (22.05.22)

Abb.3: Zentraler Erschliessungsraum in der Montessori Schule in Amsterdam. Aus: <https://www.ahh.nl/index.php/en/projects2/9-onderwijs/113-apollo-schools> (22.05.22)

Abb.4: Diagonaler Blick durch den Gallerieraum in einem der Diagoon Häuser. Aus: <https://www.ahh.nl/index.php/en/projects2/14-woningbouw/79-diagoon-experimental-housing> (26.05.22)

Abb.5: Der vertikale Raum in der Grundorganisation des Diagoon Hauses. Die angrenzenden Räume sind grundsätzlich damit verbunden – es sei denn sie werden durch Wände abgetrennt. Aus: Eigene Darstellung.

Abb.6: Der vertikale Raum in der Schnittfigur des Diagoon Hauses im Vergleich zum menschlichen Massstab. Aus: Eigene Darstellung.

Abb.7: Blick durch das Atrium in der Apollogrundschule. Aus: <https://www.ahh.nl/index.php/en/projects2/9-onderwijs/113-apollo-schools> (26.05.22)

Abb.8: Der vertikale Raum in der Grundorganisation des 1. Obergeschosses in der Apollo Grundschule. Aus: Eigene Darstellung auf Grundlage von Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.9: Der vertikale Raum in der Schnittfigur der Apollo Grundschule im Vergleich zum menschlichen Massstab. Aus: Eigene Darstellung, auf Grundlage von Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.10: Zentrales Atrium mit Innenteich im Bürogebäude Centraal Beheer. Aus: <https://deu.archinform.net/projekte/1472.htm> (26.05.22)

Abb.11: Der zentrale vertikale Raum und die Büroatrien mit Innenbalkonen in der Grundorganisation des 1. Obergeschosses im Centraal Beheer. Aus: Eigene Darstellung auf Grundlage von Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.12: Die vertikalen Räume in der Schnittfigur des Centraal Beheer im Vergleich zum menschlichen Massstab. Aus: Eigene Darstellung auf Grundlage von Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.13: Überhohe mit Glas überdachte Arkade im Vredenburg Music Center. Aus: <https://www.ahh.nl/index.php/en/projects2/13-cultuur/119-vredenburg-music-centre-utrecht> (26.05.22)

Abb.14: Das den grossen Saal umschliessende, teilweise zweigeschossige Foyer im 1. Obergeschoss des Vredenburg Musikzentrums. Aus: Eigene Darstellung auf Grundlage von Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.15: Die vertikalen Räume in der Schnittfigur des Vredenburg Musikzentrums im Vergleich zum menschlichen Massstab. Aus: Eigene Darstellung auf Grundlage von Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.16: Erschliessungsnetz innerhalb des Diagoon Hauses: Eingangsgeschoss mit Garage. Aus: Eigene Darstellung, auf Grundlage von <https://www.hertzberger.nl/images/nieuws/DiagoonHousingDelft2016.pdf> (30.05.22)

Abb.17: Erschliessungsnetz innerhalb des Diagoon Hauses: 2. und 3. Halbgeschoss mit Küche und Wohnzimmer. Aus: Eigene Darstellung, auf Grundlage von <https://www.hertzberger.nl/images/nieuws/DiagoonHousingDelft2016.pdf> (30.05.22)

Abb.18: Erschliessungsnetz innerhalb des Diagoon Hauses: Schlafgeschoss und Dachterrasse. Aus: Eigene Darstellung, auf Grundlage von <https://www.hertzberger.nl/images/nieuws/DiagoonHousingDelft2016.pdf> (30.05.22)

Abb.19: Erschliessungsnetz innerhalb der Apollo Grundschule: Klassenzimmer um Atrium mit Arenatreppe. Aus: Eigene Darstellung auf Grundlage von Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.20: Erschliessungsnetz innerhalb der Apollo Grundschule: Klassenzimmer und Halbgeschoss mit Dachterrassen. Aus: Eigene Darstellung auf Grundlage von Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.21: Erschliessungsnetz innerhalb der Apollo Grundschule: Eingangsgeschoss. Aus: Eigene Darstellung auf Grundlage von Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.22: Blick von oben auf den östlichen Haupteingang des Gebäudes und die Arbeitsbalkone um das Atrium. Aus: Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.23: Blick durch die kollektiven Bereiche mit Zenitallicht, den Korridoren und unterschiedlichen Sitznischen. Aus: Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.24: Erschliessungsnetz im Erdgeschoss des Centraal Beheer Bürogebäudes. Aus: Eigene Darstellung auf Grundlage von Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.25: Erschliessungsnetz im 3. Obergeschoss des Centraal Beheer Bürogebäudes mit Zugang zur Dachterrasse. Aus: Eigene Darstellung auf Grundlage von Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.26: Erschliessungsnetz im Erdgeschoss des Vredenburg Musikzentrums. Aus: Eigene Darstellung auf Grundlage von Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.27: Erschliessungsnetz im 1. Obergeschoss des Vredenburg Musikzentrums. Aus: Eigene Darstellung auf Grundlage von Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.28: Diagonale Sichtbezüge durch das Atrium und auf die inner balconies. Aus: Eigene Darstellung auf Grundlage von Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.29: Mögliche Sichtbezüge innerhalb des zentralen vertikalen Raumes. Aus: Eigene Darstellung.

Abb.30: Versetzte Treppenläufe seitlich der Arenatreppe und abgetreppte Brüstung. Aus: Eigene Darstellung auf Grundlage von Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.31: Verhinderter Blickkontakt durch Anordnung der Rolltreppen über einander. Aus: Eigene Darstellung.

Abb.32: Blickachsen bei diagonal versetzten Rolltreppenläufen. Aus: Eigene Darstellung.

Abb.33: Blick durch das zentrale Atrium im Centraal Beheer. Aus: <https://indebuurt.nl/apeldoorn/nieuws/er-komt-een-documentaire-over-het-kubusgebouw-van-centraal-beheer-68068/> (05.06.22)

Abb.34: Auflösen der Geschossigkeit durch vertikale Blickkontakte. Aus: Eigene Darstellung.

Abb.35: Bürobalkone rund um die Atrien mit Blick auf die anderen Abteilungen. Aus: Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.36: Halbgeschossig versetzte Ebenen werden zu einem fließenden Raum. Aus: Eigene Darstellung.

Abb.37: Blick vom Küchengeschoss bis zum Oblicht und Ausstieg der Dachterrasse. Aus: Mail von Robert von der Nahmer, 23.05.22.

Abb.38: Prospect-Refuge in der Landschaftsmalerei: starker Rückzug, Balance zwischen Rückzug und Ausblick, starker Ausblick. Aus: <http://anzasca.net/wp-content/uploads/2014/02/p5.pdf> (11.06.22)

Abb.39: Nischenbildung durch geschlossene Brüstungen. Geschützter Aufenthaltsbereich für kleinere Gruppen. Aus: <https://www.ahh.nl/index.php/en/projects2/12-utiliteitsbouw/85-centraal-beheer-offices-apeldoorn> (11.06.22)

Abb.40: Individuelle Arbeitsplätze auf den inner balconies. Gemeinschaftliche Fläche im unteren Bereich. Aus: <https://loveyousomat.tumblr.com/post/16571667426> (11.06.22)

Abb.41: Geschützte Zonen und Ausblicke rund um die Atrien. Aus: Eigene Darstellung.

Abb.42: Aufenthaltsbereich unter der Treppe. Geschütztes Lesen in kleiner Nische bei gleichzeitigem Blick durch den ganzen Raum. Aus: Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.43: Arbeitsplatz im grossen Atrium hinter Brüstung mit künstlicher Belichtung. Aus: Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.44: Sitznische mit Tisch am Rande des Foyers. Dreiseitige Umschliessung. Aus: Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.45: Blicke von oben durch den Galerieraum. Rückzug im unteren Geschoss in den gedeckten Bereich. Aus: Lüchinger A. (1987). Herman Hertzberger - Bauten und Projekte 1959-1986. Den Haag: Arch-Edition.

Abb.46: Schemaschnitt durch den Arkadenraum. Geschützte Bereiche mit unterschiedlicher Privatsphäre. Aus: Eigene Darstellung.

Abb.47: Unterteilung einer grossen Fläche in verschiedene Bereiche für verschieden grosse Gruppen und Nutzungen. Aus: Eigene Darstellung.

REDLICHKEITSERKLÄRUNG DECLARATION OF ORIGINALITY

Hiermit versichere ich, dass die vorliegende Arbeit
mit dem Titel:

Hertzbergers Vertikaler Strassenraum
Eine Untersuchung der vertikalen Erschliessung
als zentraler sozialer Raum

selbstständig durch mich verfasst worden ist, dass
keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die
angegebenen benutzt worden sind und dass die
Stellen der Arbeit, die anderen Werken - auch
elektronischen Medien - dem Wortlaut oder Sinn
nach entnommen wurden, unter Angabe der
Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht worden
sind.

Baer Rebecca

Baar, 14.06.2022



